

„Geht die Kuh, geht der Hirsch!“ Das sensible Zusammenspiel von Almwirtschaft und Jagd

Foto: Rudolf Buchner



Maximilian Mayr-Melnhof, Vizepräsident Jagd Österreich, Landesjägermeister Salzburg

„Geht die Kuh, geht der Hirsch!“ – Ein alter Spruch, der bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren hat. Die Synergien zwischen Almwirtschaft und Jagd sind unumstritten, immer vorausgesetzt, man pflegt den Dialog und nimmt aufeinander Rücksicht.

Jegliches Wild frisst lieber frisches, nachwachsendes Gras und keine ausgewachsenen, dünnen „Besen“. Die Beweidung unserer Alpen ist ein Garant für das Offenhalten der Flächen, natürliche Düngung und hochwertiges, artenreiches, frisches Futter in Form von Grünasung für das Wild. Natürlich kann dies von Jahr zu Jahr variieren. Umso wichtiger ist auch der Austausch – das gemeinsame Abstimmen darüber, wie die Witterung das Wachstum beeinflusst und ob ausreichend Weidefläche für alle vorhanden ist.

Weidevieh und Wild ein harmonisches Miteinander

Das Wild harmonisiert sehr gut mit Weidevieh. Dies kann man bei genauer Beobachtung sehr leicht erkennen. Denn nach dem Almadtrieb werden jene Flächen vom Wild am liebsten aufgesucht, die zuvor sauber abgeweidet wurden. Da genügen noch ein paar warme Tage und ein ausreichendes Maß an Regen, damit das Gras auch nach dem Almadtrieb noch einmal ein gutes Wachstum aufweist. Doch leider gibt es in Österreich jetzt schon sehr viele Flächen, welche immer mehr verbuschen und somit unattraktiv für das Wild werden.

Es ist ja vielfach erforscht und erwiesen, dass standortangepasste Almwirtschaft die größte Artenvielfalt aufweist. Das ist nur möglich, weil sich unsere Bäuerinnen und Bauern die oftmals mühsame Arbeit auf unseren Alpen antun. In diesen Regionen erhalten und bewahren wir unsere Kulturlandschaft. Werden die Weideflächen durch Verbuschung aber weniger oder gibt es zu wenig Niederschlag während der Sommermonate, dann ist gutes Augenmaß wichtig. Jede

Futterfläche hat nur ein gewisses Maß an Aufwuchs und da bedarf es eben an Erfahrung, Augenmaß und wenn notwendig der Absprache mit dem Jagdausübungsberechtigten. In einem Jahr, in dem eine Alm 50 GVE leicht verträgt, können in einem Folgejahr bei schlechten Witterungsbedingungen bereits 40 GVE zu viel sein.

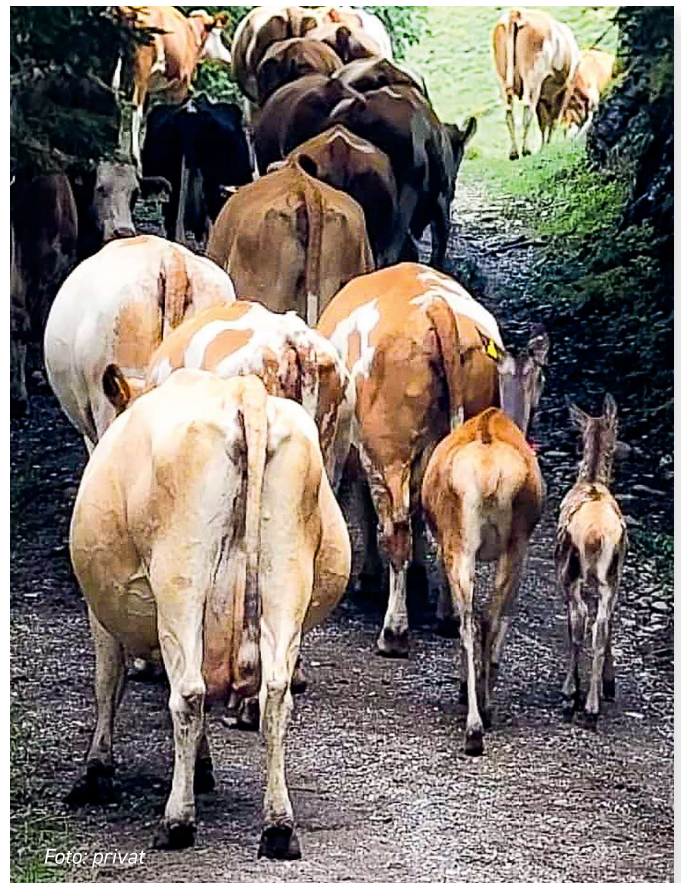


Foto: privat

Die Hirschkuh Heike und ihr Kalb gehen gemeinsam mit den Rindern auf die Weide (Bauernbaueralm/Sbg.)

Die Gefahr von Krankheiten und Seuchen

Pflichtbewusste Almbäuerinnen und Almbauern treiben nur gesundes Vieh auf ihre Almen. Die Gefahren von z. B. Tuberkulose oder Gamsblindheit sind hinlänglich bekannt und können ganze Wildpopulationen massiv beeinträchtigen bzw. wird der Druck der Behörde, speziell bei Tuberkulose zu einer nahezu undurchführbaren Aufgabe für die Jägerschaft. Ziel muss es sein, ein Übertragen von Wildtierbeständen auf Nutztierbestände zu vermeiden. Beide Seiten, Almbauern und Jägerschaft sind hier gefordert und auch hier gilt ein gemeinsamer Dialog in den meisten Fällen als erster Lösungsansatz.

Tourismus – des einen Freud den anderen Leid

Almen ziehen Touristen an und viele von uns leben vom Tourismus. Im Bereich der Jagdwirtschaft gibt es Wildtiere, die mit dem Touristenstrom auf unseren Almen besser umgehen können und manche schlechter. Auch hier geht es um Vernunft, Eigenverantwortung und vor allem um Lenkung der Naturgenießer. Viele halten sich an die Regeln, welche uns die Natur vorgibt. Aber Vernunft, Respekt und Wertschätzung für die Arbeit der Almwirtschaft und Jagdwirtschaft sind leider nicht immer selbstverständlich.

Die Liste der Problemfelder ist lang: Tiefliegende Paragleiter, wildes Campen im Wald und auf den Almen, Feuer machen, zurücklassen von Abfall, lärmern etc. all das sollte eigentlich ein „No go!“ sein. Ich persönlich sehe es hier aber auch als die Aufgabe der Jagd und der Almwirtschaft, die Menschen aufzuklären, weil viele leider die Regeln nicht kennen. Oftmals mache ich die Erfahrung, dass Menschen keine böse Absicht in ihrem Fehlverhalten erkennen. Sie wissen es einfach nicht besser! Wir sollten weniger den Zeigefinger heben, sondern vielmehr durch Vorbild und Erklärung einen besseren Weg des Miteinanders finden. Auch wenn unsere Geduld oft überstrapaziert wird und es nicht immer leicht fällt.

Dunkle Wolken über unseren Almen?

Über allem was wir Grundbesitzer, die Bäuerinnen und Bauern in den letzten zwei Jahrhunderten aufgebaut haben, was urbar gemacht wurde, mit viel Mühe bewirtschaftet wird, touristisch genutzt werden kann ... sehe ich dunkle Wolken ziehen! Die uneingeschränkte Willkommenspolitik für die Großbeutegreifer stellt all dies infrage und unsere Almkultur ist hoch gefährdet.

Viele Menschen haben in der Rückkehr von Wolf, Bär, Schakal etc. ein Geschäftsmodell entdeckt, sei es durch das Lukrieren von Spendengeldern und Förderungen, oder das Ziel der „Vegan Gesellschaft“, den Andersdenkenden den Fleischkonsum mehr und mehr unmöglich oder nicht mehr erschwinglich zu machen. Ich bin der klaren Auffassung: „Wer pro Wolf ist, der ist auch für den Fleischimport aus zwielichtiger Massentierhaltung!“ Wir werden immer Fleisch essen, zumindest der allergrößte Teil unserer Bevölkerung. Wenn ich es aber den Bauern unmöglich mache, lokal, naturnahe Freilandhaltung zu betreiben, Vieh zu züchten und Fleisch zu produzieren, so werden jene Länder davon profitieren,



Foto: privat

Ein Leben für die Jagd - Landesjägermeister Maximilian Mayr-Melnhof

in denen Nutztiere in dunklen Ställen ohne Weidehaltung kostengünstig gehalten werden. Das Thema Herdenschutz, ob mit Hirten, Zäunen oder mit Herdenschutzhunden ist in unseren Regionen nicht umsetzbar und auf den 8000 österreichischen Almen nur in Einzelfällen realistisch. Kaum diskutiert wird in diesem Zusammenhang der zeitliche und finanzielle Aufwand, den es zu stemmen gilt. Zudem hätten wir nie ausreichend Personal, um alle Almen zu betreuen.

Ich erlaube mir ein Beispiel anzuführen: Die drei Pilotalmen in Tirol haben dem Steuerzahler über 400.000 € für ein Jahr gekostet. Ja, ich muss zugeben, in dieser Zeitspanne gab es keine Übergriffe durch einen Wolf oder einen Bären. Eine Begleiterscheinung war jedoch, dass es mehr Erkrankungen bei den Tieren gab, weil das Vieh in der Nacht auf engen Raum zusammengetrieben wurde.

Aber am Ende des Almsommers waren es eben etwa 130.000 – 150.000 € pro Alm. In Salzburg haben wir z. B. ca. 1.800 Almen. Würden wir diese mit demselben Aufwand behirten, so kämen wir auf eine jährliche Summe von weit über 240 Millionen € nur für das Bundesland Salzburg! Würden wir alle Almen in Österreich einzäunen, so bräuchten wir eine reine Zaunlänge, welche zweimal die Welt umspannt. Abgesehen von den Kosten gebe ich auch zu bedenken, dass die Almbewirtschaftler diesen Zaun jedes Jahr im Frühjahr aufstellen und im Herbst wieder abhängen müssen. Die Kosten hierfür würden über 1 Mrd. € betragen.

Das Verhältnis von Raubtieren und Wildtieren

Jetzt stellt sich natürlich die Frage, wie stark beeinflussen die Großraubtiere die Jagd? Ich bin der Meinung: ENORM! Denn wenn wir den Wolf, den Bär, den Schakal von den Weideflächen auszäunen, dann zäune ich auch unser Wild von denselben Weideflächen aus. Das Wild würde sich

mehr im Wald aufhalten und eher zu Schaden gehen, als wenn es in Ruhe auf unseren Almen äsen kann. Von einigen Seiten hört man auch, dass sich der Wolf hauptsächlich von Wildtieren ernähre und er für Nutztiere keine große Gefahr darstellte. In Salzburg alpen wir jährlich über 100.000 Nutztiere auf kaum 30 % der Landesfläche. Dazu haben wir in etwa gleich viele Wildtiere im Winterstand auf der gesamten Salzburger Landesfläche.

Der Wolf wird immer das Tier jagen, welches er am leichtesten erlegen kann. Das hat nichts mit Prozentsätzen zu tun, welche wir lesen oder vorgetragen bekommen! Ja, der Wolf ist gekommen, um zu bleiben, und auch wir von der Jägerschaft sind der Artenvielfalt verpflichtet. Aber derzeit sind wir in einer Situation, die nicht tragbar ist, denn egal, was wir unternehmen (wir schießen einen Wolf oder wir schießen ihn nicht), sind wir immer Zielscheibe von Anfeindungen und Diskussionen.

Klare Forderung der Jagd

Wir fordern und verlangen eine wildökologische Raumplanung, genauso wie wir sie auch beim Rotwild und Gamswild haben. Es muss Randzonen, Kernzonen und Freizonen geben, das hat der Gesetzgeber auch für unser Schalenwild so bestimmt und das soll auch für die Großbeutegreifer gelten. Blicken wir über den Tellerrand, erarbeiten wir diese Zonen für ganz Europa, für eine Wildart, welche schon lange nicht mehr vom Aussterben bedroht ist. Mein Wunsch wäre es, dass die gesamten Almgebiete des nördlichen Alpenbogens zu einer Freizone erklärt werden. Das würde heißen, ein Wolfsabschuss wäre das ganze Jahr über möglich, ausgenommen Wölfinnen während der Tragzeit und mit Welpen.



Foto: Siegfried Deutinger

Ein suchender Blick einer saftigen Weidefläche

Und trotzdem – mit Optimismus in die Zukunft

Jagd, Grundbesitz, Wald, Almwirtschaft ... all das gehört zusammen, all das funktioniert nur, wenn es Hand in Hand geht und wir miteinander reden. Wir haben als Jägerinnen und Jäger eine Verpflichtung, dem Grundbesitzer zu helfen, wenn es notwendig ist. Da wir meist auf fremdem Grund und Boden jagen, steht für uns nicht die Regulierung der Wildbestände zur Schadensvermeidung an Kulturen im Vordergrund – ebenso wenig wie (sofern gesetzlich erlaubt) die intensive Bejagung von Großraubtieren. Unser übergeordnetes Ziel ist einzig und allein der Erhalt unseres Kulturgutes 'Almwirtschaft' in ihrer gewachsenen und bewährten Form.



Foto: istock

Ein majestätischer Steinbock auf einer hochalpinen Weidefläche